

Zwei ungleiche Söhne

Zwei ungleiche Söhne werden vom Vater zum Arbeiten in seinen Weinberg geschickt. Die Bitte des Vaters, des Erhalters und Schützers der Großfamilie, an den Sohn klingt fast zärtlich „mein Sohn“. Die Antwort „ja Herr“, nicht „ja Vater“, kommt selbstverständlich und überschwänglich. Entweder ist der Sohn schnell beeinflussbar oder entscheidungsschwach. Jedenfalls geht er nicht. Der andere Sohn sagt „nein“, geht aber. Jede Antwort ist korrigierbar. Ein radikales Nein ohne Umdenken ist selten. Vonseiten des Vaters wird keine Reaktion berichtet. Vielmehr fordert Jesus seine Zuhörer auf, das Verhalten der beiden Söhne zu beurteilen: „Wer von beiden hat den Willen des Vaters erfüllt“?

Führende Kreise der Juden haben sich ihr Schicksal durch Nichternstnehmen des Täufers und seiner Botschaft selbst bereitet. Der Täufer ist gekommen, um den Willen Gottes in seiner ganzen Radikalität zu verkünden, zu leben und den Weg der Gerechtigkeit zu zeigen. Gerechtigkeit bedeutet im biblischen Sprachgebrauch die Beziehung von Personen in einem beiden Seiten gerechtwerdenden Verhältnis. Z.B. verpflichtete sich Gott gegenüber den Israeliten durch seinen Bund zu Treue und Verlässlichkeit, zum Einlösen seiner Verheißungen, zu heilschaffendem Eintreten für sein Volk. Das Volk aber seinerseits sollte den Willen Gottes tun im Guten und Rechten und der Erfüllung der Tora. Der Täufer und Jesus riefen zur Entscheidung. Sie kritisierten die Führer der Juden. Schon die Propheten hatten immer wieder Umkehr gefordert. Von Jesus wurde das Umdenken als neue Möglichkeit verkündet, sich Gott wieder zuzuwenden, weil Gott sich seinem auserwählten Volk in Jesus neu zugewandt hatte und das Gottesreich nahe gekommen war. Bei Paulus gibt es die Gerechtigkeit nur geschenkweise nicht aus Werken des Gesetzes sündiger Menschen sondern aus dem Glauben an Jesus Christus. Dabei entspricht die Erfüllung des ganzen Gesetzes dem Gebot der Nächstenliebe.

Die zunächst Nein sagenden Zöllner und Dirnen, deren Bekehrung als sehr schwierig galt, würden eher in das Reich Gottes gelangen, weil sie schlussendlich geglaubt hätten, sagte Jesus. Die Hierarchien fragten nur: „in welcher Vollmacht tust du dies?“ Der Sünderin jedoch wurde zugesprochen: „Ihr sind viele Sünden vergeben, weil sie soviel Liebe gezeigt hat“ (Lk 7,47). In der „Geheimen Offenbarung“ des Johannes ergeht ein niederschmetterndes Gerichtsurteil an die Gemeinde von Laodizäa: „Ich kennen deine Werke. Du bist weder kalt noch heiß. Wärest du doch kalt oder heiß. Weil du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offb 3,10). Rabbi Bunam soll einmal gesagt haben, „Die große Schuld des Menschen sind nicht die Sünden, die er begeht. Die Versuchung ist mächtig und seine Kraft gering. Die große Schuld des Menschen ist, daß er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut“.

Sich Christusereignis verweigern ist Selbstgericht

Jesus Christus, „in der Daseinsweise Gottes“ existierend, gab seine göttliche Würde freiwillig auf, um die „Daseinsweise“ von Menschen anzunehmen. Er wurde bis zum Tod am Kreuz den Menschen gleich, deren Existenz niedrig, abhängig und meist glanzlos ist. Er „entäußerte“ sich um den Weg der Menschen mit all seinen Begrenzungen bis zum Tod zu gehen. Er „erniedrigte“ sich nicht, um uns ein Beispiel zu geben - sondern seine Annahme der menschlichen „Daseinsweise“ ist das zentrale Heilsereignis.

Christi Erhöhung durch die Gnade Gottes in der Auferstehung ist deshalb nicht der Lohn für seine Selbsterniedrigung, sondern göttliche Bestätigung der Heilstat Christi. Christus, in seine ursprüngliche Stellung wieder eingesetzt, wird ein Name verliehen, der alttestamentlich nur Gott zukommt; seine „Erhöhung über alle Geschöpfe“ findet Ausdruck in diesem Namen, der „größer als alle Namen“ ist. Der Gottesname, vor dem sich die Bewohner des Himmels und der Erde neigen sollen, spricht Christus mit dem Gottesprädikat „Kyrios“ an, das in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments an die Stelle des Tetragramms JHWH getreten war. So beschreibt es Paulus im Christus-Hymnus, den er der Tradition entnommen hat. (Phil 2,6-11).

Wir leben in einer Welt voll Misstrauen, Missgunst und missbrauchter Freiheit. In unserm eigenen Herzen erfahren wir Lebensgier und Gottesferne, Gewissensnot und Sehnsucht nach erfülltem Leben. Gott ruft uns immer wieder geduldig an „mein Sohn“. Unsre innere Bekehrung muss uns nicht leicht fallen. Wir können unser Sein immer wieder korrigieren und uns von neuem bemühen. Gott gibt nicht etwas an Liebe verausgibt sich im Gehorsam des Sohnes. Und der am Kreuz „Gescheiterte“ ist der Retter der Welt, der Urheber ewigen Lebens.